

Peter Süß **19**
23

Endstation
Alles einsteigen!

BERENBERG

Aufblende

Als Adolf Hitler an diesem kalten und trüben Donnerstagmorgen in seinem Münchner Pensionszimmer erwacht, plagen ihn heftige Kopf- und Zahnschmerzen. Aber für Ärzte ist heut keine Zeit. Denn Hitler plant nichts weniger als einen Putsch gegen die Reichsregierung der jungen Weimarer Republik, die seit ihrem Beginn, fünf Jahre zuvor, von einer Krise in die andere taumelt.

Gegen neun Uhr ruft er seinen Sekretär an, den ihm blind ergebenen Rudolf Heß, der sofort zum »Führer« eilt. Heute ist der Tag, auf den Hitler seit Monaten hingearbeitet hat.

Es ist der Morgen des 8. November 1923.

Vor zwei Tagen hat der bayerische Diktator Gustav von Kahr für den Abend zu einer Rede in den *Bürgerbräukeller* geladen, und kaum annonciert, fasst Hitlers den Entschluss, diese Gelegenheit beim Schopf zu packen.

Rasch arbeitet er mit Heß eine Verhaftungsliste aus, sehr praktisch, dass alle wichtigen Notablen anwesend sein werden, darunter zahlreiche Kabinettsmitglieder der bayerischen Staatsregierung. Von München soll ein Signal ausgehen für den Marsch auf Berlin, ähnlich wie es Benito Mussolini in Italien ein Jahr zuvor mit seinem »Marsch auf Rom« vorexerziert hat.

Um elf Uhr stürmt Hitler in die NSDAP-Zentrale an der Schellingstraße, angetan mit zerknittertem Trenchcoat, die Nilpferdpeitsche in der Hand, und will Hermann Göring sprechen. Doch der ist mal wieder spät dran. Dem Chefredakteur des *Völkischen Beobachters*,

Alfred Rosenberg, und Ernst »Putzi« Hanfstaengl, einem wohlhabenden Deutsch-Amerikaner und frühen Förderer Hitlers, ruft er zu: »Heute Abend schlagen wir im *Bürgerbräukeller* während Kahrs Ansprache los.«

Gustav Ritter von Kahr, bayerischer Generalstaatskommissar mit diktatorischen Vollmachten, bewegt sich seit seinem Eintritt in die Politik auf der äußersten rechten Seite des politischen Spielfeldes, wo man nur noch einen langen Strich hat, auf dem man gehen kann. Kahr ist ein biederer, bornierter Beamter, ein Mann, der noch im Sitzen stolziert, kein Politiker seinem Wesen nach.

Aber noch hat er was zu sagen, das herrschende »Triumvirat« besteht aus ihm selbst, dem Kommandanten der Reichswehr in Bayern, Otto von Lossow, sowie Polizeichef Hans von Seißer. Was haben sie vor? Vor allem, was beabsichtigt Kahr mit seiner Rede im *Bürgerbräukeller*, zu der die Münchner Oberschicht geladen ist? Plant er etwa, die Wittelsbacher Monarchie wieder einzusetzen, für Hitler degeneriertes Hofschranzentum?

Oder will sich Kahr nach langem Zögern, Hitler übergehend, an die Spitze der Bewegung gegen die verhasste Weimarer Republik stellen? Die rechte Hand weiß nicht, was die Hand noch weiter rechts von ihr plant, und umgekehrt.

Neben der Überlegung, möglichst viele Gegenspieler und Bremser eines Umsturzes auszuschalten, gesellt sich ein zweiter Grund für die Aktion, und den hat Hitler selbst zu verantworten: Die Geister, die er gerufen, er wird sie nicht mehr los! Über Monate hat er Putschgerüchte mal befeuert, mal dementiert, das letzte Mal vor ein paar Tagen. Doch die Wahrheit ist: Sein *Stoßtrupp Hitler*, Speerspitze der Attacke, will nicht mehr warten. Die Männer seiner Schutzgarde leiden materielle Not, seit Wochen ist vom »Losschlagen« die Rede, und werden Erwartungen ständig enttäuscht und nichts passiert, dann gehen Soldaten von der Fahne.

Hitler will das Überraschungsmoment nutzen. Durch den gewaltsamen Auftritt soll das Triumvirat unter Zugzwang gesetzt werden: »Wir müssen die Leute hineinkompromittieren, dann können sie nicht mehr zurück«, erklärt Hitler Hanfstaengl seine Absichten. Er will den drei Zauderern »einen kleinen Schubs geben«, auf »daß sie endlich in das ihnen zu kalt erscheinende Wasser« springen.

Kaum ist Hitler in der Schellingstraße eingetroffen, ergehen die Befehle zur Mobilisierung an die Führer der Nazi-Truppen, teilweise per Bote oder Fahrradkurier. Ein Problem: Hitler will den Kreis der Eingeweihten so klein wie möglich halten, damit nichts vorab durchsickert. Das führt dazu, dass Kampfverbände im Unklaren gelassen werden, was heute wirklich passieren soll, und einige bis zuletzt von einer Übung ausgehen.

Um 16 Uhr fährt Weltkriegsgeneral Erich Ludendorff bei Kahr vor. Eigentlich hat er den Termin gemeinsam mit Hitler wahrnehmen wollen, doch seit einiger Zeit schneidet Kahr Hitler. Das Ziel Ludendorffs ist, wie er später selber sagt, »von Kahr persönlich zu erfahren, welche Position er einnahm und was er zu tun gedachte«. Kahr wiederum will Ludendorff davon überzeugen, »daß die Zeit noch nicht reif war«. Im Prinzip wollen beide dasselbe: Die verhasste Berliner Regierung Ebert/Stresemann stürzen und ein neues nationalistisches Regime errichten, um Deutschlands »Ruhm und Ehre« wiederherzustellen. Wie frühere Besprechungen führt auch diese zu nichts, um 17 Uhr gehen beide auseinander.

Der große Saal des *Bürgerbräus* an der Rosenheimer Straße fasst 3.000 Menschen und ist an diesem Abend voll besetzt. Tische und Stühle stehen so eng beieinander, dass die Kellnerinnen, die Masskrüge fest in den Händen, kaum durchkommen.

Hitlers roter Mercedes-Kompressor setzt sich von der Schellingstraße aus Richtung Innenstadt in Bewegung. Begleitet wird der Chef von seinem Leibwächter Ulrich Graf, Alfred Rosenberg und dem nichtsahnenden NSDAP-Gründer Anton Drexler. Am *Bürgerbräu* angekommen, eröffnet Hitler diesem, was er vorhat. Der verstimmte Drexler wünscht ihm viel Glück und zieht von dannen.

Inzwischen hat sich vor dem Gebäude eine beträchtliche Menschenmenge gebildet. Doch außer den Geladenen sowie Prominenz lässt die Polizei niemanden mehr rein. Im Saal selbst hat sich einerseits das Establishment der Stadt eingefunden, aber auch viele Nichteingeladene haben sich Zutritt verschafft, darunter auffällig viele von der NSDAP und Angehörige des Kampfbundes, des Zusammenschlusses der rechtsextremistischen Paramilitärs.

Als Hitler das Gedränge vor dem Eingang sieht, ist er besorgt, dass er die eben begonnene Veranstaltung nicht werde stürmen können. Er wendet sich an einen Polizisten, den er kennt, und der Privatmann Adolf Hitler »befiehlt« diesem, den Bereich räumen zu lassen. Konrad Heiden, Hitlers erster Biograf, hat die Szene mit beider Ironie kommentiert: »Die Polizei hat auf Hitlers Befehl den Weg für Hitlers Putsch freigemacht.«

Mit seinem Gefolge begibt sich Hitler ins Brauhaus und lehnt sich an eine Säule ungefähr dreißig Meter entfernt vom Podium. Putzi Hanfstaengl schlendert mit einem Bündel großer Scheine zu einem Ausschank und kauft Bier. Aus dem Vorraum späht Hitler, innerlich aufs höchste erregt, immer wieder in den Saal. Es ist 20.15 Uhr. In wenigen Minuten sollen bewaffnete Sturmtruppen eintreffen.

Bereits anwesend ist das nichtsahnende Triumvirat. Ihr Anführer, der Diktator Gustav von Kahr, bewegt sich schwerfällig zum Podium. Er trägt einen altmodischen Gehrock, seine Schultern hängen, die Ärmel sind viel zu lang. Eher murmelnd denn flammend sprechend, beginnt er seine Rede.

Sehr bald verbreitet sich im Saal gähnende Langeweile, Kahrs aneinandergereihte hohltönende Phrasen über Marxismus, menschliche Trägheit und die faule Masse vermögen kein Feuer zu entfachen.

Hitler hat längst genug gehört. An der Garderobe entledigt er sich seines Trenchcoats, und nun kommt ein eigentümliches Gewand zum Vorschein: Er trägt eine dunkelgestreifte Hose sowie einen langen schwarzen Gehrock, und wäre nicht das angeheftete Eiserne Kreuz, man hielte ihn für einen Kellner, der gerade pausiert, oder für den Portier eines drittklassigen Hotels.

Draußen vor dem *Bürgerbräu* schiebt Wachtmeister Johann Bruckmeier den Kragen seines Mantels hoch, um sich vor der nassen Kälte zu schützen, und späht hinaus auf die vom fahlen Laternenlicht beleuchtete Rosenheimer Straße. Plötzlich rattern aus beiden Richtungen Konvois von Lastwagen mit Anhängern auf das Brauhaus zu. Vom Trittbrett des Wagens an der Spitze springt der beleibte Hermann Göring. Dutzende Schwerbewaffnete in Kampfausrüstung mit Gewehren, Pistolen und Handgranaten folgen ihm und stoßen auf das Gebäude vor, das komplett abgeriegelt wird.

Hitler wirft einen Blick auf seine Taschenuhr, es ist 20.30 Uhr, als Göring zusammen mit seinem Trupp im Vestibül auftaucht. Dieses Mal tatsächlich pünktlich.

»In nationalen Kreisen«, nuschelt Kahr, »glaubt man, es genüge die Wiederherstellung einer starken Staatsautorität. Auch der stärkste und mit der größten Macht ausgestattete Mann kann das Volk nicht retten ohne tatkräftige und von nationalem Geist getriebene Hilfe vom Volk ...«

Als neben ihm das Maschinengewehr in den Vorraum gefahren wird, gibt Hitler, mit gezücktem Browning, das Zeichen, die gewaltigen Schwingtüren zum Saal aufzureißen. Er nimmt einen letzten

Schluck, wirft die halbe Mass klirrend zu Boden und stürmt zusammen mit etwa zwanzig bewaffneten Männern in den Saal. Den Abschluss der Gruppe bilden Göring im Gummimantel mit Gürtel, gezogenem Säbel, den Pour le Mérite um den speckigen Hals, auf dem Kopf einen Stahlhelm mit aufgemaltem großem Hakenkreuz, und Hanfstaengl, der seine Pistole so weit wie möglich vom Körper hält, weil er Angst hat, sie könnte losgehen.

»Wollte man ohne sich auf die begeisterte Mithilfe des Volkes ...« Weiter kommt Kahr nicht, denn inzwischen ist der Tumult hinten im Auditorium nicht mehr zu ignorieren.

Hitler rechnet mit einem schnellen Auftritt, doch obwohl seine Mitverschwörer und Stuhlbeinrevoluzzer ihm unter Drohungen und Einsatz von Gewalt den Weg bahnen, benötigt er mehrere Minuten bis zur Bühne, was den beabsichtigten dramatischen Effekt beträchtlich mindert.

Während um ihn herum Stühle umkippen und Bierkrüge zerschleppern, springt Hitler, jetzt schon in der Nähe des Auditoriums, auf einen Tisch und schießt, nur wenige Meter von dem wie eingefroren wirkenden Kahr entfernt, mit seiner Pistole in die Decke: »Die nationale Revolution ist ausgebrochen«, schreit er. »Der Saal ist von 600 Schwebewaffneten besetzt. Ein Verlassen des Saals ist unmöglich. Wenn nicht sofort Ruhe eintritt, kommt noch ein Maschinengewehr auf die Galerie.«

Schlagartig wird es still, bleich und mit vor innerer Erregung gellender Stimme brüllt Hitler: »Die bayerische Regierung und die Reichsregierung sind abgesetzt, eine provisorische Reichsregierung wird gebildet, die Kasernen der Reichswehr und Landespolizei sind besetzt. Reichswehr und Landespolizei rücken bereits unter den Hakenkreuzfahnen heran.«

Auf dem Podium verfolgt Gustav von Kahr das Geschehen entgeistert und stumm. Barsch wendet sich Hitler an das Triumvirat

und fordert es auf, mit ihm in das von Heß am Nachmittag angemietete Nebenzimmer zu gehen. Laut, dass alle es hören können, fügt er hinzu: »In zehn Minuten ist alles erledigt. Ich garantiere für Ihre Sicherheit.«

Ein Gefühl von Ekel und Wut erfasst Kahr, und zunächst weigert er sich, mit Hitler zu sprechen. Doch wird er zusammen mit Lossow und Seißer von schwerbewaffneten Kräften aus dem Saal geführt.

Inzwischen hat das Publikum nicht nur seine Fassung wiedergewonnen, auch Unmut über das eben gesehene Schauspiel regt sich. »Theater«, »Mexiko« oder »Südamerika« rufen einige, und die SA hat Mühe, mit den üblichen Saalschlachtmethoden Ordnung zu schaffen.

Im Nebenraum kommt es zu einer bizarren Szene, und wiewohl sich die Versionen von ihr mitunter beträchtlich unterscheiden, treten ihre Grundzüge doch deutlich hervor.

»Komödie spielen«, will Lossow den beiden Mitriumvirn zuflüstert und sie sich durch Blicke darauf verständigt haben. Das ist mehr als unglaubwürdig, denn es passt so gar nicht zu der Auseinandersetzung, die sich zwischen Hitler und dem Triumvirat entspinnen soll.

Vielmehr dient die Komödienerzählung dazu, später den Eindruck zu stützen, das Trio sei nur zum Schein Hitlers Weg des gewaltsamen Putsches gefolgt.

Im Saal bricht sich inzwischen die Erkenntnis Bahn, in einer Falle zu sitzen. Die SA bewacht alle Ausgänge, schlägt und tritt jeden, der versucht, das Lokal zu verlassen. Erneut flackert Unmut auf, den zunächst der frühere Polizeipräsident Ernst Pöhner beruhigen will. Doch wird er von einem SA-Mann in den Nebenraum gebeten, weil Hitler ihn braucht.



In diesem Aufzug stürmt Hermann Göring am Abend des 8. November 1923 an der Seite Hitlers den Saal des *Bürgerbräus* in München. Als die Nazis an der Macht sind, behält »der letzte Renaissancemensch«, als der sich Göring selbst gerne sieht und als zweiter Mann im Dritten Reich, die Vorliebe für eigenwillige Uniformen, die er sich schneidern lässt und bis zu dreimal am Tag wechselt. Seine größte Vorliebe gilt den extravaganten Kostümen, die er als »Reichsjägermeister« trägt. Eines Abends kommt er zu spät zu einem Empfang des britischen Botschafters Sir Eric Phipps und entschuldigt sich damit, er habe bis eben gejagt. Was Sir Eric Phipps trocken kommentiert: »Auf Tiere, wie ich hoffe.«

Jetzt wirft Hermann Göring seinen Gummimantel über einen Stuhl, wuchtet seinen massigen, ordensgeschmückten Leib auf das Podium und bellt die Leute in Kommandoton an: »Volksgenossen! Heute beginnt die Nationale Republik.« Die Aktion, so schreit er weiter, richte sich nicht gegen Kahr, nicht gegen die Truppe oder die Polizei, sondern ausschließlich gegen die »Berliner Judenregierung«.

Gemeint ist das wohl als Beruhigung der Versammelten, in ihrer Mehrheit Anhänger Kahrs. Aber Görings launischen Schlussatz empfindet das überwiegend bürgerliche Publikum als Affront: »Im übrigen können Sie zufrieden sein, Sie haben ja ihr Bier!«

Unterdessen redet im Nebenzimmer ein erregter Adolf Hitler auf das Triumvirat ein: »Niemand verläßt lebend das Zimmer ohne

meine Erlaubnis.« Und im gleichen Atemzug und mit der Pistole fuchtelnd, versichert Hitler, niemandem werde ein Leid geschehen, und dann noch, wie zur Entschuldigung: Er habe so handeln müssen, um den Herren die Übernahme ihrer neuen Ämter zu erleichtern. Die verteilt Hitler freigebig: Pöhner soll Ministerpräsident mit diktatorischen Vollmachten werden. Kahr trägt Hitler das Amt eines Landesverwesers an, das es bis dato gar nicht gibt. Und so in einem fort: Reichsregierung Hitler, Nationalarmee Ludendorff, Seißer Polizeiminister.

»Ich weiß, daß den Herren der Schritt schwerfällt, der Schritt muß aber gemacht werden. Man muß es den Herren erleichtern, den Absprung zu finden. Jeder hat den Platz einzunehmen, auf den er gestellt wird, tut er das nicht, so hat er keine Daseinsberechtigung. Sie müssen mit mir kämpfen, mit mir siegen oder mit mir sterben. Wenn die Sache schiefgeht, vier Schüsse habe ich in der Pistole, drei für meine Mitarbeiter, wenn sie mich verlassen, die letzte Kugel für mich.« Dann setzt Hitler sich in einer theatralischen Szene die Pistole an die Schläfe, um dem bestürzten Triumvirat mitzuteilen: »Wenn ich nicht bis morgen nachmittag Sieger bin, bin ich ein toter Mann.«

Im Prozess 1924 wird Hitler aussagen, Kahr sei ein gebrochener Mann gewesen, als er ihm das Amt angetragen habe. Dessen Entgegnung zeugt hingegen von einiger Standhaftigkeit, besonders bei einem Mann, der für Heldenmut nicht bekannt ist: »Sie können mich festnehmen«, erklärt Kahr Hitler ruhig. »Sie können mich totschießen lassen, Sie können mich selber totschießen. Sie haben jetzt die Macht. Sterben oder nicht sterben ist für mich bedeutungslos.«

Es ist diese Mischung aus Resignation und Trotz, an der Hitler sich die Zähne ausbeißt. Auch verfangen sanftere Töne nicht und der Appell, die Not der Menschen nicht zu vergessen und es den

»Novemberebrechern« in Berlin keinesfalls zu gestatten, den fünften Jahrestag ihres »Verrats« am deutschen Volk zu begehen. Als er auf das Unvermeidliche der Situation aufmerksam macht und erklärt: »Die nationale Revolution ist ausgebrochen, ein Zurück gibt es nicht mehr«, antwortet ihm ein erboster Seißer in eisigem Ton: »Aber Sie haben Ihr Wort, keinen Putsch zu machen, gebrochen.«

»Ja, das habe ich getan«, antwortet Hitler, fuchelt wieder mit seinem Browning rum und setzt zu einem neuerlichen Monolog an: »Verzeihen Sie mir. Aber ich tat es im Interesse des Vaterlandes und ...«

»Aber unter diesen Umständen«, unterbricht Kahr, »können Sie nicht von mir erwarten, daß ich mitmache. Denn ich wurde von Bewaffneten herauseskamotiert. Es könnte bei der Versammlung der Eindruck erweckt werden, als ob ich bei meinen Entschlüssen unter einem Zwang gestanden hätte.«

Die Abwehrfront gegen ihn ist von der Härte eines Schildkrötenpanzers. Frustriert von den störrischen Triumvirn, begibt Hitler sich wieder in den Festsaal, in der Hoffnung, dort die Stimmung zu drehen.

Die hat sich in den etwa 15 Minuten, seit Hitler mit seinem bewaffneten Haufen die Versammlung gesprengt hat, fast komplett gegen ihn gewendet. Als zu irrsinnig und unmöglich empfinden die meisten Hitlers Gebaren. Jetzt kommt er zurück. Er hat es also nicht vermocht, das Triumvirat zu überzeugen. Was wird nun folgen?, fragt sich die Menge.

Hitler tritt ans Podium, und war sein erster Auftritt noch von herrischer Erregung geprägt, ist er nun die Ruhe selbst: »Deutsche Volksgenossen«, beginnt er. »Heute vor 5 Jahren wurde die größte Schandtat begangen, die unser unglückliches, armes Volk in dieses maßlose Elend gestürzt hat. Heute noch müssen wir dem Elend und der Schande ein Ende setzen.«

Und er fährt fort: »Eine neue deutsche nationale Regierung wird hier in Bayern, hier in München, heute noch ernannt. Es wird sofort gebildet eine deutsche nationale Armee. Ich schlage daher vor: Bis zum Ende der Abrechnung mit den Verbrechern, die heute Deutschland tief zugrunde richten, übernehme die Leitung der Politik der provisorischen nationalen Regierung ich (...). Die Aufgabe der provisorischen Regierung ist, mit der ganzen Kraft dieses Landes und der herbeigezogenen Kraft aller deutschen Gaue den Vormarsch anzutreten in das Sündenbabel Berlin, das deutsche Volk zu retten.«

Ohne pathetisch zu werden, zieht Hitler die Trugbilder der Realität vor. Ganz so, als handle es sich bereits um vollendete Tatsachen, dass die Reichsregierung abgesetzt, eine neue gebildet sei, mit Ludendorff, Lossow, Seißer und ihm selbst an der Spitze sowie Kahr als Reichsverweser in Bayern. Hitlers Autosuggestion überträgt sich auf den Saal, mit einer meisterhaften Rede dreht er die Stimmung wie »einen Handschuh« um. »Es hatte, so beschreibt es ein Zeitzeuge, etwas von einem Hokuspokus, von einer Zauberei.«

Denn jetzt setzt Hitler an, den letzten Stoß zu führen. Auch Putschkunst, so könnte man in Abwandlung eines berühmten Satzes sagen, beruht auf Betrug. Nicht ohne einen Anflug von Selbstergriffenheit wendet er sich direkt ans Auditorium: »Ich frage Sie nun: Draußen sind drei Männer: Kahr, Lossow und Seißer, sie ringen schwer mit dem Entschluß. Kann ich Ihnen sagen, daß Sie hinter ihnen stehen werden? ›Ja! Ja!‹ scholl es sturmartig anschwellend von allen Seiten.« Getragen von einer Welle der Begeisterung, ja Massenpsychose setzt Hitler den Schlusspunkt: »Der Morgen findet entweder eine deutsche nationale Revolution oder uns tot.«

Nebenan hat sich unterdessen die Stimmung entspannt. Von ihren Bewachern erbitten sich Lossow und Seißer eine Zigarette, nur

Kahr hört nicht auf zu quengeln: Unerhört sei es, dass seine Rede unterbrochen und er aus dem Saal eskamotiert worden sei.

Auf dem Weg zurück ins Nebenzimmer drückt Hitler Göring die Liste mit den Namen der zu Verhaftenden in die Hand und befiehlt, diese im ersten Stock festzusetzen. Anschließend beschwört er das Triumvirat erneut, seinen Widerstand aufzugeben. Die Versammlung werde sie auf Händen tragen, doch wieder erntet er nichts als pikiertes Gemurre von Kahr, der darauf keinen Wert legt.

Von draußen sind jetzt Heilrufe zu hören, Beifall brandet auf, ein neuer Akteur tritt auf, der einiges Gewicht auf die Waagschale bringt, einer der »Helden« des Ersten Weltkriegs und Idol der Völkischen, General Erich Ludendorff.

Udenkbar, dass er über den Putsch nicht Bescheid weiß. Vielleicht ist er verärgert, weil Hitler sich selbst an die Regierungsspitze befördert hat und ihm nur die Aufgabe zukommt, die bayerische Reichswehr gen Berlin zu führen. Jedenfalls schneidet er, wie sich die Zeitzeugen erinnern, bei seinem Erscheinen im Nebenraum Hitler, würdigt ihn keines Blickes.

In der Sache freilich argumentiert er genau wie dieser. »Der Schritt ist getan, es handelt sich um das Vaterland und die große nationale völkische Sache, und ich kann Ihnen nur raten, gehen Sie mit uns, tun Sie das gleiche.«

Und zum Landeskommandanten gewandt: »Na, Lossow, jetzt machen wirs.«

Der ist ganz gerührt. Da steht der größte Soldat des Krieges vor ihm und erwartet kameradschaftlich Pflichterfüllung. Mit »Tränen in den Augen« knallt Lossow die Hacken zusammen, schlägt mit kräftigem Handschlag ein, das nennt sich Gefolgschaft.

Gefangen im Passepartout des Soldatentums, jener endlosen Abfolge von Befehl und Gehorsam, willigt auch Oberst Ritter von Seiber ein, als Ludendorff ihn bittet, den Putsch zu unterstützen. Die

begleitenden Ehrbezeugungen und Gesten der Zustimmung strafen alle späteren Behauptungen des Triumvirats Lügen, ihre Zusicherungen seien erpresst worden.

Nur Kahr ist immer noch verstockt und damenhaft beleidigt. Hitler verabscheut er, Ludendorff ist ihm seit je zuwider, seine Mitstreiter haben ihn im Stich gelassen. Und weil alle nicht müde werden, auf ihn einzureden, greift Kahr nach dem letzten Strohalm und holt für sich heraus, was rauszuholen ist: Unter gewissen Umständen sei er bereit, die Geschicke Bayerns zu leiten, als Statthalter der Monarchie. Die ist zwar das Letzte, was Hitler will, den Kronprinzen sieht er als Ballast an, ihn über Bord zu werfen aber als das Problem eines anderen Tages. Wichtig ist jetzt, dass Kahr nach außen sichtbar mitzieht. Hitler dankt ihm überschwänglich.

Die Stimmung im überfüllten, alkohol- und rauchgeschwängerten Saal ist inzwischen gereizt. Einige sind ungeduldig, weil sie schon über eine Stunde festgesetzt sind, andere in gespannter Erwartung, als die Akteure auf das Podium zurückkehren. Es ist nicht breit genug, um allen nebeneinander Platz zu bieten, und so findet sich Ludendorff in der Mitte, neben sich Kahr und Hitler, während die anderen, kaum zu sehen, mit den Plätzen in der zweiten Reihe vorliebnehmen müssen.

Der immer noch maskenhaft wirkende Kahr legt ein verschwiegeltes Bekenntnis zur Monarchie ab, dem frenetisch applaudiert wird. Mit schimmernden blauen Augen und glücklich lächelnd ergreift Hitler daraufhin die Hand Kahrs, und den Anwesenden drängt sich der Eindruck auf, einer Verbrüderungsszene beizuwohnen, »ein(e) Art Rütlichswur vor versammeltem Volk«.

Hitler verspricht, »nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Novemberverbrecher zu Boden geworfen sind, bis aus den Trümmern des heutigen jammervollen Deutschlands wieder auferstanden sein wird ein Deutschland der Macht und der Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit. Amen!«

Die Menge schreit und jubelt ob dieser Travestie des Vaterunsers. Jetzt ist Ludendorff an der Reihe. Immer noch ergrimmt über Hitler, spricht er, als wäre er sein eigenes Denkmal: »Ergriffen von der Größe des Augenblicks und überrascht stelle ich mich kraft eigenen Rechts der deutschen Nationalregierung zur Verfügung.«

Dann bekennen sich Lossow, Seißer und Pöhner zum Umsturz. Und Hitler schüttelt auch ihnen mit kindlicher Freude die Hand. Die Menge tobt. Gerührt und überwältigt von nationalen Gefühlen stimmt sie die Nationalhymne an. 3.000 Kehlen für Deutschland. Es ist 21.40 Uhr.

Die Verheerungen des Ersten Weltkriegs und die Wirren der Nachkriegszeit haben den einstigen Gefreiten auf die politische Bühne gespült. Jetzt ist er der Star des Abends, alle Demütigungen der letzten Jahre – in einer guten Stunde getilgt. Die mächtigsten Männer Bayerns an seiner Seite, den Nationalhelden Ludendorff neben sich. Der verhockte Eigenbrötler, 34 ist er, nichts hat er gelernt, wenig bis nichts geleistet in seinem Leben, mit wenig mehr gesegnet als rednerischem Furor und brachialer Rücksichtslosigkeit, jetzt betritt er die große, die nationale Szene.

Und im Augenblick seines Triumphs unterläuft Hitler ein kapitaler Fehler.

Leseprobe aus:

Peter Süß

1923

Endstation. Alles einsteigen!

368 Seiten · Halbleinen · Abbildungen · fadengeheftet · 134 x 200 mm

© 2022 Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption|Gestaltung: Antje Haack|lichten.com

Satz|Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns

Abbildungen: S.14: picture-alliance / Mary Evans Picture Library

Printed in Germany

ISBN 978-3-949203-37-4

Auch als E-Book:

eISBN 978-3-949203-46-6



BERENBERG